

Ursachen des Geburtenrückganges und seine Bekämpfung

Don Prof. Dr. Andreas Pratzje, Erlangen

Die Zahlen, welche das Statistische Reichsamt veröffentlicht und namentlich ihre ausgezeichnete Bearbeitung durch Friedrich Burgdörfer¹⁾ haben uns in sehr eindringlicher Weise gezeigt, daß das deutsche Volk, wenn die Entwicklung in gleicher Weise weitergeht, in wenigen Jahren in der Bevölkerungsziffer abnehmen wird; ja, daß wir sogar schon heute, wenn wir die Statistik richtig zu lesen verstehen von einem aussterbenden Volk reden müssen, da die bereinigten Geburtenziffern schon jetzt niedriger sind als die bereinigten Sterbeziffern. Die Tatsache eines außerordentlich starken Geburtenrückganges ist also nicht mehr zu bestreiten und das deutsche Volk wird dem Untergange geweiht sein, wenn nicht in letzter Stunde energische Maßnahmen getroffen werden, hier Abhilfe zu schaffen. Wollen wir den Geburtenrückgang bekämpfen, so müssen wir seine Ursachen kennen.

Dabei müssen wir zunächst einmal feststellen, daß die Geburtenverminderung nicht etwa biologisch bedingt ist, was man etwa bei gewissen Tierrassen oder Tierkreuzungen beobachten kann, welche nach einigen Generationen mehr oder weniger unfruchtbar werden. Das ist beim Menschen nicht der Fall. Selbst bei Rassenmischungen haben wir eine unverminderte Fruchtbarkeit. Wenn trotzdem eine Geburtenverminderung zu beobachten ist, so kann es nur eine selbstgewollte, also willkürliche Geburtenbeschränkung sein. Aus mehr oder weniger „vernünftigen“ Erwägungen heraus wird verhindert, daß eine Empfängnis eintritt, und damit auch die Geburt von Kindern. Das war in früheren Jahrhunderten nur in sehr beschränktem Maße der Fall. Jetzt ist die Empfängnis rationalisiert worden.

Welche „Dernunft“-Gründe sind es nun, die man hier walten läßt? Sie werden in erster Linie wirtschaftlicher Art sein, darüber kann kein Zweifel bestehen. Wenn der Laie etwa davon hört, denkt er zuerst an die wirtschaftliche Not. Es ist selbstverständlich, daß man, wenn das Einkommen gar zu klein ist, nicht daran denken mag, noch mehr Kinder oder überhaupt Kinder in die Welt zu setzen. Und es sind sicherlich auch noch nicht einmal die Schlechtesten, die solche Überlegungen anstellen: Darf ich mir noch mehr Kinder anschaffen, wenn ich nicht einmal weiß, ob ich in den nächsten Jahren so viel verdienen werde, daß ich meine Kinder genügend ernähren, kleiden und pflegen kann? Und so steht die große Wirtschaftskrise als Gespenst vor den Augen manchen ernststen Mannes und veranlaßt ihn, seine Familie klein zu halten. Wieviel mehr wird das bei solchen Familien der Fall sein, in denen wirkliche Armut herrscht, bei denen schon heute die vorhandenen Familienmitglieder nicht genügend zu essen haben. Da wäre es doch direkt Selbstmord, wenn man noch mehr Kinder in die Welt setzen wollte. In diesem Zusammenhange ist die Arbeitslosigkeit besonders hervorzuheben. Noch vor 2 Jahren hatten wir in Deutschland über 6 Millionen Arbeitslose. Daß jemand, der keine Arbeit hat, der nichts verdient, keine Familie gründen und keine Kinder zeugen kann, ist selbstverständlich. Aber darüber hinaus wollen auch die Menschen, die noch Arbeit haben, keine Kinder zeugen, weil sie meinen, daß sie sonst noch zur Volksvermehrung beitragen und damit die Zahl der Arbeitslosen vermehren. Derartige Überlegungen sind aber grundfalsch, da Kinder nur Verbraucher sind. So wird im Gegenteil durch Kinderarmut die Arbeitslosigkeit noch vermehrt.

Auch die Wohnungsnot spielt zweifellos eine Rolle. So sagte mir z. B. ein wahrlich ideal denkender Kollege einmal, er möchte gern noch ein Kind haben, aber er wüßte wahrlich nicht, wo er in seiner engen Wohnung das vierte Kind hinlegen solle und eine größere Wohnung könne er sich nicht leisten.

Und wer einmal das Wohnungselend in den unteren Kreisen gesehen hat, wie in einem erbärmlichen Zimmer eine vielköpfige Familie haust, dem wird klar sein, daß Wohnungsnot und Wohnungselend auf alle Fälle nicht angetan sind, den Kindersegen zu vergrößern.

Schließlich muß in diesem Zusammenhange auch die Frauennarbeit, die berufliche Tätigkeit der Frau mitgenannt werden. Wie manche Frau muß, um den notdürftigen Unterhalt für die Familie zu erwerben, in die Fabrik gehen. Dort ist sie den ganzen Tag beschäftigt und kommt in den Abendstunden müde heim, muß ihren Haushalt noch erledigen, der sehr darunter leidet, da wird sie sich nicht selbst noch größere Arbeit durch eine größere Kinderzahl auferlegen.

So wird also wohl kein einsichtiger Mensch bestreiten, daß die wirtschaftliche Not ein wichtiger Faktor ist, der gegen eine Vergrößerung der Familie, gegen eine größere Kinderzahl spricht. Trotzdem möchte ich doch behaupten, daß diese wirtschaftliche Not nicht die wichtigste Ursache der Geburtenbeschränkung darstellt.

Das zeigt die Kurve der Geburtenzahlen. Der Geburtenrückgang setzte in Frankreich schon 1890 ein, in Deutschland hat er ungefähr um 1900 begonnen, also zu einer Zeit, als Deutschland auf einem gewissen wirtschaftlichen Höhepunkt stand, wo es Arbeitslosigkeit im deutschen Volke in nennenswertem Umfange nicht gegeben hat. Damals konnte man die Aussichten für die Zukunft keineswegs als ungünstig bezeichnen; Deutschland war ein aufstrebendes und aufblühendes Volk; und trotzdem begann man, die Geburten zu beschränken.

Und in welchen Kreisen hat der Geburtenrückgang begonnen? Das waren gerade die wohlhabenden Kreise, die wahrlich noch Geld genug hatten, sich mehr Kinder anzuschaffen und groß zu ziehen, ihnen ausreichend zu essen zu geben und sie zu kleiden. Das zeigen deutlich die Zahlen der Kinder je Ehe vor dem Kriege. So war z. B. im Jahre 1912 (in Preußen), also schon vor dem Kriege, bei den höheren Beamten, den freien Berufen, den Akademikern das Zweikindersystem eingeführt worden; auf jede Ehe eines Angestellten kamen durchschnittlich 2,5 Kinder, auf einen gelernten Arbeiter 2,9, auf einen ungelerten Arbeiter 4,1, auf einen Landarbeiter dagegen 5,2 Kinder. Aus dieser Zusammenstellung ersieht man, daß die Berufe, welche das höchste Einkommen beziehen, die geringsten Kinderzahlen haben; also diejenigen, die am ehesten eine größere Kinderzahl aufziehen konnten, begannen mit dem verhängnisvollen Zweikindersystem. Das war der Beginn des Sterbens unseres Volkes.

Im Gegensatz hierzu hatten die Menschen mit geringem Einkommen, wie die ungelerten Arbeiter, noch große Kinderzahlen. So müssen wir also die Ursachen der Geburtenbeschränkung weniger auf wirtschaftlichem als vielmehr auf anderen Gebieten suchen, und zwar auf Lebens- und weltanschaulichem Gebiet. Es ist eine andere Grundeinstellung gerade der gebildeten Stände zum Kind entstanden. In der Hauptsache sind es liberale Gedankengänge; eine Lebensauffassung, welche das Höchste und Erstrebenswerteste nicht mehr im Volksganzen sieht, in der Förderung von Volk und Staat, sondern in der eigenen Persönlichkeit. Diese gilt es zu entwickeln und zu fördern. Die eigenen Kenntnisse sollen möglichst stark vermehrt werden; man muß größere Reisen machen, Bücher anschaffen und vielerlei Dinge mehr, die alle Geld und Zeit kosten, die nun dem Kinde genommen werden. Zuerst mag die geistige Fortentwicklung der Persönlichkeit das Entscheidende gewesen sein, mehr und mehr, namentlich nachdem die Geburtenbeschränkung immer weitere Kreise ergriff, trat das persönliche Wohlergehen in den Vordergrund. Und so beobachten wir, daß gerade Hand in Hand

¹⁾ Ft. Burgdörfer, Volk ohne Jugend. 2. Aufl. Berlin-Grünwald 1934.

mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands die Ansprüche an das äußere Leben immer mehr steigen; man will ein gutes und etwas luxuriöses Essen nicht mehr entbehren; man will sich schön kleiden; die kulturellen Errungenschaften erscheinen einen unumgänglich notwendig; auf den Besuch von Theater, Konzerten und allen möglichen geselligen Veranstaltungen will man nicht mehr verzichten. Das alles kostet aber Geld, das den Kindern entzogen wird, so erhält man bewußt die Kinderzahl klein. Mancher Unternehmer, der ein gutgehendes Geschäft hat, hat sich ein ganz schönes Vermögen erworben, das er als echter Kaufmann gerne zusammenhalten möchte. So sucht er seine Ausgaben zu vermindern und spart an den Kindern, zumal ihm vielleicht das Ideal vorschwebt, sein schwer verdientes Geld als großes Vermögen einmal seinem Sohne zu vererben. Wenn er viele Kinder hat, so geht es in viele Teile. Darum beschränkt er sich auf 1 oder 2 Kinder. So bildet Sparjamkeit und Geiz einen weiteren Grund der Geburtenbeschränkung.

Aber nicht nur Geld kosten die Kinder, sie bedürfen auch einer liebevollen Pflege und Aufsicht und ihre Aufzucht bereitet viel Mühe und Arbeit. Sie verlangen namentlich von der Mutter große Opfer; Opfer, die hart in ihre persönliche Freiheit einschneiden. Und diese großen Opfer zu bringen, ist die heutige Frau oft nicht mehr zu bringen bereit. Früher hatte sie ihren Aufgabenkreis einzig und allein daheim bei den drei K's, wie man sagte: Kirche — Küche — Kinder. Heute hat die Frau teil an der geistigen Tätigkeit des Mannes, an den kulturellen Errungenschaften, an Theater, Konzert und Vergnügungen, heute hat sie eine größere Selbständigkeit, heute will sie meist ihr Leben genießen. Sie will sich nichts abgehen lassen, namentlich auch nichts von der modernen Geselligkeit, kein Fest darf vorübergehen. Gerade diese Geselligkeit in den wohlhabenden Kreisen hat starke Auswüchse gezeitigt. Es stellt große Ansprüche an die Zeit des einzelnen, die seiner Arbeit und seiner anderen Tätigkeit genommen werden und so bleibt der Frau keine Zeit für die Kinder. Auch die Unbequemlichkeiten, die die Schwangerschaft mit sich bringt, wollen nicht mehr mit in Kauf genommen werden. Die Frau kann doch in dieser Zeit nicht zu allen geselligen Veranstaltungen gehen, sie kann nicht Sport treiben. So wünschenswert die sportliche Betätigung ist, so kostet sie doch, wenn sie übertrieben wird, unendlich viel Zeit; und manche Sportart auch viel Geld. So sagt man, daß manches Ehepaar, schon vor der Frage gestanden habe, entweder noch ein Kind oder ein Auto anzuschaffen, und daß diese Frage dann zugunsten des Autos beantwortet worden sei.

Als Auswüchse der liberalistischen Zeit sind auch zahlreiche gesellschaftliche Forderungen eines „standesgemäßen“ Auftretens zu bemerken. Tonangebend bei diesen Forderungen sind immer diejenigen Mitglieder der Gesellschaft, die nur 1 oder 2 Kinder hatten und in folgedessen viel Geld für diese 1 oder 2 Kinder zur Verfügung hatten, die besonders fein und elegant gekleidet gehen mußten. Die Frau durfte womöglich nicht mehr den Kinderwagen schieben, sondern mußte ein Fräulein haben. Auch im Essen und Trinken wurde ein bestimmtes Auftreten verlangt.

Ganz besonders galt das für die Erziehung der Kinder. Selbst Kinder von unteren und mittleren Beamten mußten, auch wenn sie nicht besonders befähigt waren, die höhere Schule besuchen und dann studieren. Jeder aufwärtsstrebende Vater wollte, daß es seine Kinder einstmals leichter hätten als er es gehabt habe. Sie sollten recht viel lernen und Prüfungen machen, dann würden ihnen einst alle Wege offen stehen. So kam es zu einer ungeheuren Übersetzung der akademischen Bildung. Viele Söhne und auch die Töchter selbst ohne die entsprechende Veranlagung sollten studieren. So mußte das Niveau, der Durchschnitt auf den höheren Schulen und den Universitäten außerordentlich sinken. Eine derartige Ausbildung kostete nun aber viel Geld, das man höchstens für 1 oder 2 Kinder bezahlen konnte. Daraus entstand die Ein- oder Zweikinderehe.

Durch diese sogenannten „gesellschaftlichen Pflichten“ muß die Konkurrenz zwischen kinderreichen und kinderarmen oder gar kinderlosen Familien zugunsten der letzteren ausfallen. Ursache der Kleinhaltung war also nicht so sehr das Fehlen des Geldes, das für die Unterhaltung einer größeren Kinderschar erforderlich ist, sondern eine fortschreitende Erhöhung der Lebensansprüche und eine Überfeinerung der Sitten.

Überkultur und übertriebener Luxus breiteten sich immer mehr und mehr aus und so kamen in die wohlhabenden Schichten des Bürgertums immer größere Entartungserscheinungen. Diese Erscheinungen griffen auf immer weitere Kreise über, keiner wollte als unmodern gelten, und jeder machte daher mit, auch wenn es vielleicht seinem innersten Wesen widersprach. Dazu kam dann die Furcht vor einer unsicheren Zukunft. Von der einmal erreichten sozialen Höhe wollte man nicht wieder herabsteigen und seinen Kindern wollte man einen derartigen Abstieg ersparen, so ließ man sie lieber ungeboren. Der Gebrauch der empfängnisverhütenden Mittel erfaßte immer weitere Kreise; selbst empfangene Kinder wagte man nicht mehr auszutragen, sondern suchte sie abzutreiben und die Zahl der Abtreibungen, namentlich in den Großstädten, ist in den letzten Jahren außerordentlich groß gewesen. Es wird behauptet, daß sie in den Großstädten mindestens ebenso groß wie die Zahl der Geburten sei.

Hatte sich diese eintretende Umstellung des Menschen, die Abkehr vom Kinde vor dem Kriege hauptsächlich auf die wohlhabenden Bürgerkreise beschränkt, so trat nach der Novemberrevolution 1918 eine erhebliche Verschlimmerung ein. Obwohl man hätte erwarten sollen, daß die angeblich sozial denkenden Kreise des Marxismus diese Auffassungen, die der Überkultur und Überfeinerung der Sitten entsprangen und von dem „verhassten Bürgertum“ ausgingen, mit Stumpf und Stiel auszotteten, bemühten sie sich doch nicht, diese Zustände zu beseitigen, im Gegenteil, sie suchten es den oberen Zehntausend gleichzutun. Jeder Staatsbürger hatte ja gleiche Rechte, folglich hatte er auch einen Anspruch auf ein entsprechendes Wohlleben und gerade die Führer des Marxismus gingen mit „gutem“ Beispiel voran und freuten sich der Pfründe, in die sie hineingekommen waren.

Dazu kam noch die Tatsache, daß der Arbeiter mit seiner Freizeit nichts Rechtes anzufangen wußte, er ging an den Biertisch, in Vergnügungslokale, ins Kino und das mehr verdiente Geld war bald ausgegeben. Auch die Frauen der Arbeiter machten mit. Sie hatten aber kein Dienstmädchen, das auf ihre Kinder aufpaßte und so mußten die Kinder noch mehr darunter leiden. Eine große Kinderschar war ihnen eine schwere Last, die man sich lieber fernhielt. Gerade nach den schweren Jahren des Krieges und des Niedergangs glaubte man sich ausleben zu müssen. Aller ernster Lebenswille, alles Streben nach vorwärts ging verloren, zumal das gesparte Geld in den Inflationsjahren in ein Nichts zerrann, wenn es nicht schnell ausgegeben wurde. Damals hat vielleicht mancher, früher sparsam gewesener Mensch sich an ein leichtfertiges Geldausgeben gewöhnt. Hand in Hand mit diesen Erscheinungen trat eine immer stärker werdende Auflockerung der Sitten ein, die das Familienleben weiter zerrüttete. Die schwerste Schädigung aber bedeutete es, daß man mehr und mehr dazu überging, das Geschlechtsleben von der Fortpflanzungstätigkeit zu trennen; daß das geschlechtliche Beisammensein nur einen flüchtigen Genuß, nur einer augenblicklichen Sinnenfreude galt, was erst durch die stärkere Ausbreitung der empfängnisverhütenden Mittel möglich geworden war.

Und so sehen wir, daß die Kleinhaltung der Familie nach dem Kriege nicht nur in den bürgerlichen Kreisen stattfindet, auch unter den gelernten Arbeitern nimmt das Zweikindersystem immer mehr zu. Manches junge Ehepaar verzichtet lange Zeit überhaupt auf Kinder. So haben wir einen immer steigenden Geburtenrückgang.

(Schluß folgt)

(Erlangen, Anatomische Anstalt der Universität)

2. Für die Behauptung eines ursächlichen Zusammenhangs zwischen dieser Beobachtung und der Pauschalierung der Gesamtvergütungen der Kassenärzte seit dem 1. Januar 1932 liegt bis jetzt nicht der geringste Beweis vor.

Der Verfasser des angezogenen Aufsatzes hat nun auch aus der durchschnittlichen Dauer der Arbeitsunfähigkeit des einzelnen Falles in den Jahren 1932 und 1933 bestimmte Schlüsse gezogen. Die einschlägigen Zahlen geben wir wieder als

Übersicht 5

Anzahl der mit Arbeitsunfähigkeit verbundenen Krankheitsfälle je 100 Mitglieder und Krankheitstage in den Jahren 1932 und 1933

Krankheitsfälle je 100 Mitglieder		Krankheitstage je Krankheitsfall	
1932	1933	1932	1933
31,4	36,1	29,2	25,6

Aus der größeren Zahl der — an sich leichteren — Krankheitsfälle, die mit Arbeitsunfähigkeit verbunden waren, wird nun gefolgert:

„... Die Steigerung der Ausgaben für Krankenhauspflege ist also in der Schwere des einzelnen Krankheitsfalles nicht begründet. Die Einweisungen in die Krankenanstalten haben somit das notwendige Maß überschritten...“

Für jeden Arzt ist ein derartiger Schluß geradezu absurd. Je mehr Fälle arbeitsunfähig erkranken, um so größer muß doch die Wahrscheinlichkeit werden, daß auch eine vermehrte Zahl von schwereren Fällen einem Krankenhaus zugeführt wird. Eine Erhöhung des Krankenstandes geht in der Regel auf akute Erkrankungen zurück. Akute Erkrankungen haben aber eine kürzere Dauer als chronische. Eine durch das Anwachsen akuter Erkrankungen verursachte Vermehrung der Krankheitsfälle muß also in einen Zeitraum fallen, in dem die Krankheitstage je Krankheitsfall sinken. Es erscheint an sich überflüssig, diese Zusammenhänge auch noch zahlenmäßig

zu beweisen. Da aber offenbar jedes Ereignis in der Krankenversicherung den Ruf der sachgemäß arbeitenden Kassenärzte zu gefährden droht, soll es trotzdem in der Übersicht 6 geschehen.

Übersicht 6

Krankenstand, Krankheitstage und Krankenhauskosten in den Jahren 1929—1935

Jahre	Krankenstand je 100 Mitglieder	Krankheitstage je 100 Mitglieder	Krankheitstage je Krankheitsfall	Krankhauskosten je Mitglied (1929 = 100)
1929	59,3	1404	23,7	100,0
1930	42,6	1163	27,3	105,4
1931	37,4	1073	28,7	103,6
1932	31,4	918	29,2	81,7
1933	36,1	926	25,6	85,8

In Anbetracht der Auswirkungen der Notverordnungen, die auch auf diesem Gebiet eine gewisse Umwälzung zur Folge hatten, vergleicht man die Entwicklung der Krankenhauskosten mit den ersten drei Zahlenreihen erst von 1930 an. Dann zeigt sich aber überzeugend, daß, wenn man überhaupt nach Parallelen suchen will, die Kosten der Krankenhauspflege nur dem Krankenstand folgen können, daß sie sich aber zu den Zahlen der Krankheitstage je Krankheitsfall im umgekehrten Verhältnis bewegen müssen.

Damit sind auch die zuletzt erwähnten Schlüsse von Kalligiehn ad absurdum geführt.

Darüber hinaus behandelt der Aufsatz — allerdings in ziemlichlicher Kürze — einige andere Seiten des Problems „Krankhauskosten“, die auch von ärztlicher Seite einer Beleuchtung bedürfen. Wir gehen da mit dem Verfasser in den meisten Punkten, insbesondere was die Zusammenarbeit der Kassen mit den Verwaltungsstellen der KVD anbetrifft, durchaus einig. Die Behandlung des Gesamtthemas nach diesen Seiten hin soll aber einem weiteren Aufsatz vorbehalten bleiben, in dem auch auf die sehr lesenswerte Arbeit von Ernst Deiters, Hannover „Zur Krankenhausfrage“ („Die Betriebskrankenkasse“ Nr. 4 vom 15. Februar 1935) zurückzukommen sein wird.

(Berlin SW 19, Lindenstr. 42)

Ursachen des Geburtenrückganges und seine Bekämpfung

Don Prof. Dr. Andreas Pratje, Erlangen

(Schluß)

Hierbei wirkt auch die Berufstätigkeit der Frau in einem anderen als dem schon genannten Sinne mit; heute ergreift jedes junge Mädchen einen Beruf, sie verdient ihr eigenes Geld und weiß ihre Selbständigkeit zu schätzen. Diese Selbständigkeit will es nicht so leicht aufgeben, um bis zu einem gewissen Grade vom Mann abhängig zu werden, durch Haushalt und Kinder gebunden zu sein und nicht mehr über selbstverdientes Geld verfügen zu können. Bisher haben ihr Vater und sie, jeder sein eigenes Einkommen gehabt, und es ist ja viel angenehmer, das beizubehalten und vielleicht in Form einer Kameradschaftsehe zusammenzuleben; sie verdienen das Doppelte und haben keine Sorgen, als wenn sie heiraten und sich in das karge Gehalt des Mannes teilen müssen und gleichzeitig noch größere Pflichten übernehmen.

Diese Grundumstellung der europäischen Menschheit, das Inden-Dordergrund-Schieben des eigenen „Ichs“, des eigenen Vorteils, der Egoismus der liberalistischen Weltanschauung, mußte zwangsläufig zur Kleinhaltung der Familie führen.

So war noch vor zwei Jahren die Lage ziemlich hoffnungslos. Selbst wenn der damalige Staat zu energischen Maßnahmen gegriffen hätte, wie sie etwa Frankreich

eingeführt hat: Hohe Kinderprämien, Steuerbegünstigungen und sonstige Vorteile für kinderreiche Familien, so hätte das alles nichts genügt; denn was bedeuten ein paar hundert Mark, dafür gibt man seine Bequemlichkeit nicht auf; um eines kleinen Verdienstes willen übernimmt man nicht jene großen Sorgen und Unbequemlichkeiten, die die Aufzucht von Kindern mit sich bringen, wenn sie nicht innere Lebenswerte darstellen. Hier muß eine Grundumstellung des ganzen Menschen stattfinden, eine grundlegende Umgestaltung der Lebensanschauung, eine Umgestaltung, die nicht mehr das eigene Selbst als das Wichtigste ansieht, sondern das Volksganze, die Volksgemeinschaft.

Und diese Umstellung haben wir in den letzten Jahren erlebt; wir sind noch mitten darin. Das ist die nationalsozialistische Lebensanschauung. Damit sind wir beim Kernpunkt der Methode, die wir anwenden müssen, um den Geburtenrückgang wirksam zu bekämpfen. Bei der Lebensauffassung des Menschen müssen wir ansetzen. Jeder einzelne Deutsche muß wieder seine Ideale bekommen, das eigene Selbst darf nicht mehr das sein, was uns letztes Ziel dünkt, sondern andere hohe Gesichtspunkte müssen an seine Stelle

treten. Ein hoher Idealismus muß sich wieder durchsetzen und wird es um so mehr, als uns unsere Führer mit bestem Beispiel vorangehen. Denken wir an den ungeheuren Idealismus, der Adolf Hitler beseelt, der ihn die langen schweren Jahre des Kampfes hindurch nicht verlassen hat, sein unerschütterlicher Glaube an das deutsche Volk. Diesen Idealismus muß jeder in sich aufnehmen, muß ihm in Fleisch und Blut übergehen; er muß überzeugt sein, daß das innere Glück des Menschen nicht in äußerem Wohlergehen, in einem möglichst bequemen Leben liegt, sondern in seinen Leistungen, in seinen Pflichten für Familie, Volk und Reich und erst recht dann, wenn sie mit persönlichen Opfern verbunden sind. Und ganz besonders muß die deutsche Frau diesen Idealismus wieder erhalten, sie muß sich ihrer Frauenwürde wieder bewußt werden, sie muß erkennen, daß ihr wahrer Lebenssinn darin liegt, einer größeren Anzahl von Kindern das Leben zu schenken, sie aufzuziehen und zu wahren, kernigen Menschen zu erziehen.

Einer der wichtigsten Grundsätze des Nationalsozialismus lautet: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Dieser Satz ist schon in den 25 Programmpunkten der Partei niedergelegt. Gerade hier kann man beweisen, daß man nicht mehr aus Eigennutz die Familie kleinhält, sondern zum Gemeinnutz sich eine größere Kinderzahl zulegt. Welche Bedeutung die größere Familie für die Existenz und das Fortbestehen des deutschen Volkes hat, dürfte jedem klar sein.

Hier also, in der Wiedererweckung des deutschen Idealismus, haben wir den Hebel anzusetzen, daß jedem Einzelnen diese echt nationalsozialistischen Gedankengänge in Fleisch und Blut übergehen. Und gerade hier ist noch sehr viel Arbeit zu leisten. Denn darüber dürfen wir uns keinen Täuschungen hingeben: Wohl hat die nationalsozialistische Revolution den Sieg errungen, wohl machen die meisten Deutschen mit und haben im November 1933 mit „Ja“ gestimmt, aber die eigentlichen Grundgedanken des Nationalsozialismus innerlich in sich aufgenommen hat erst eine kleine Zahl von ihnen. Hier müssen wir einsetzen und arbeiten. Das hat der Nationalsozialismus auch durchaus erkannt. Wir haben für diese Zwecke ein eigenes Propaganda ministerium, ein besonderes Aufklärungsamt für Rassenpflege und Bevölkerungspolitik; es werden überall Vorträge und Kurse über diese Fragen abgehalten; Partei, SA und SS stellen letzten Endes große Schulen dar, in denen diese Dinge gelehrt und gelebt werden; in den Tageszeitungen erscheinen immer und immer wieder Aufsätze und kurze Angaben über diese Daten der Bevölkerungslehre, um so allmählich und immer fester jedem Einzelnen diese Gedankengänge in das Hirn zu hämmern. Mancher Gebildete glaubt, es werde hier des Guten zuviel getan. Nachdem man das ein- oder zweimal gehört habe, wisse es doch jeder denkende und gebildete Mensch. Aber gerade nur dadurch, daß dieselben Dinge immer und immer wieder vorgebracht werden, werden sie jedem Einzelnen zur Selbstverständlichkeit, an der es kein Rütteln mehr gibt. Es sollen ja auch nicht nur die Gebildeten überzeugt werden, sondern die große Masse des Volkes.

Dieser Idealismus wird sich um so leichter durchsetzen, wenn der Blick in die Zukunft nicht mehr so trostlos ist wie bisher, wenn man sieht, daß es wirtschaftlich wieder aufwärts geht, wenn die Arbeitslosigkeit sinkt, wenn der Einzelne wieder Hoffnung haben kann, daß er seine Kinder auch wieder wird durchbringen können.

Daß wir das Volk wieder in diese Gedankengänge hinein führen, muß die Hauptfache sein. Dem gegenüber haben alle anderen Maßnahmen nur nebensächliche Bedeutung. Diese können die Aufklärungsarbeit, die Erweckung des Idealismus nur unterstützen, damit die Menschen sehen, daß alles getan wird, um ihnen ein Leben in diesem Sinne zu erleichtern. Hierbei kann man bei all jenen Erscheinungen einsetzen, die wir als mitverantwortliche Ursachen des Geburtenrückganges erkannt haben.

Hand in Hand mit einer weiteren Verbreitung nationalsozialistischer Weltanschauung werden ganz von selbst viele Auswüchse des gesellschaftlichen Lebens verschwinden,

die sich in den letzten Jahren breitgemacht haben. Das Volk wird ganz von selbst wieder zu einfacherer Lebensführung zurückgeführt werden. Negermusik und Jazz und ähnliche undeutsche Musik sind schon heute fast ganz verschwunden, seitdem derartige Dinge nicht mehr im Radio und in öffentlichen Lokalen gespielt werden. Überhaupt wird sich heute schon mancher zusammennehmen, und nicht mehr ein allzu lasterhaftes Leben führen, nachdem die alten Ehr- und Anstandsbegriffe wieder hergestellt sind; das wird sich namentlich im wirtschaftlichen Leben geltend machen und jene Erscheinungen der Unterschlagungen, der Veruntreuungen und der Bankskandale werden sich bei uns nicht so leicht wieder ereignen.

Wir hörten, daß die Frage, wie der Arbeiter oder Angestellte seine Freizeit ausfüllt, seitdem wir den 8-Stundentag haben, von einer entscheidenden Bedeutung sein kann. Dieser 8-Stundentag wird nicht wieder abgeschafft, im Gegenteil, die Arbeitszeit wird vielleicht, bei gleichbleibendem Verdienst, noch mehr gekürzt. Das ergibt sich zwangsläufig aus einer immer weiter fortschreitenden Maschinisierung aller Betriebe, durch die immer mehr Handarbeit überflüssig wird. Und so wird die Freizeit eher noch größer werden. Daher ist es eine außerordentlich wichtige Frage für die Zukunft des Volkes, daß der Arbeiter lernt, diese Freizeit nutzbringend anzuwenden, daß er sie nicht nur dazu verwendet, um am Bierisch zu hocken und leichten Vergnügungen nachzugehen. Ein Teil seiner Freizeit wird für viele schon durch die neuen Aufgaben, die das dritte Reich stellt, in Anspruch genommen: Der eine ist SA-Mann und muß mehrmals in der Woche abends seinen SA-Dienst machen. Ein anderer ist Amtswalter und wird dadurch nicht weniger in Anspruch genommen. Auch eine ganze Reihe von anderen freiwilligen, gemeinnützigen oder berufsständigen Verbänden haben jetzt eine viel lebhaftere Tätigkeit entfaltet. Durch die regelmäßig stattfindenden Sprechabende oder Versammlungen und Vorträge der verschiedensten Art wird er ebenfalls in Anspruch genommen und auch weiter veranlaßt, sich mit diesen Dingen zu beschäftigen.

Aber noch darüber hinaus hat die neue Regierung das große Werk in Angriff genommen, den deutschen Arbeitern und Angestellten allmählich systematisch dazu zu erziehen, wie er wirklich nutzbringend seine Freizeit ausfüllen und ihr einen inneren Gehalt geben kann. Ich denke dabei besonders an die neue Organisation „Kraft durch Freude“. Der Name sagt schon, daß man bestrebt ist, dem Menschen neue Kraft zu verleihen, indem man das Leben mit einer inneren Freude erfüllt und ihm einen wirklichen Gehalt gibt. So soll dem Volke durch diese neue Organisation das Anhören von guten Theatervorstellungen, von Konzerten und Vorträgen aller Art ermöglicht werden. Es werden billige Rundfunkgeräte herausgebracht und auch an Arbeitslose kostenlos abgegeben; es werden Sonderfahrten ins Gebirge veranstaltet, ihnen so die Schönheit der deutschen Landschaften nahe gebracht und ihnen gezeigt, welche Freuden Wanderungen in der freien Natur bringen können. Es werden billige Sportkurse veranstaltet. So lernt durch die Tätigkeit dieser Organisation der Arbeiter seine Freizeit auszufüllen und der Arbeitslose findet eine Beschäftigung, daß ihm das ganze Sein nicht mehr so sinnlos erscheint. Und auf der anderen Seite werden jedem einzelnen Volksgenossen die großen Werke der deutschen Kultur nahegebracht, so daß wir gleichzeitig eine großzügige Kulturpropaganda haben, wenn die Organisation „Kraft durch Freude“ erst einmal ihre volle Tätigkeit entfaltet.

Der Nationalsozialismus ist ferner bestrebt, die Frau immer mehr und mehr aus den Berufen heraus zu ziehen und sie ihrer eigentlichen Aufgabe, der Familie, den Kindern wieder zuzuführen. In dem letzten Jahrzehnt hatte die Frau in vielen Stellen Verwendung gefunden, die früher den Männern vorbehalten waren; es lag ein großes Überangebot von Frauen vor; daher war Frauenarbeit auch billiger als Männerarbeit. Warum auf der anderen Seite die Frau gerne eine Anstellung, einen Beruf haben wollte, haben wir bereits gehört; sie wollte ihre Selbständigkeit haben, selbst Geld verdienen. Jetzt im Dritten Reich versucht man mehr und mehr be-

sonders alle jene Stellen, die für männliche Arbeitskräfte mindestens ebenso geeignet sind, wenn nicht besser von ihnen ausgefüllt werden, wieder mit Männern zu besetzen, Männern, die dann auf Grund ihres Verdienstes eine Familie gründen und Frau und Kinder ernähren können. Dadurch wird einerseits die Arbeitslosigkeit vermindert, andererseits die Frau ihrer eigentlichen Bestimmung weder zugeführt, Frau und Mutter zu sein. Denn jeder andere Beruf wird für die Frau innerlich stets nur Ersatz bleiben, nur als Frau und Mutter wird sie ihre volle Befriedigung finden, wenn auch heute noch manche Hausfrau über ihre Pflichten stöhnt und mit einem gewissen Neid auf die Selbständigkeit ihrer im Beruf stehenden Geschlechtsgenossen schaut.

Natürlich wird es niemals so weit kommen, daß den Frauen jede Berufstätigkeit überhaupt abgeschnitten wird. Einmal gibt es einzelne Frauen, die eine mehr männliche Veranlagung haben und daher auch in den Beruf hineinpaffen; auf der anderen Seite, gibt es eine ganze Reihe von Berufen, die dem weiblichen Wesen entsprechen und von Frauen viel besser ausgefüllt werden können als von Männern, wie etwa die Krankenpflege, die Tätigkeit der sozialen Wohlfahrtspflege, der Kindergärtnerin, der Erzieherin und Lehrerin, namentlich für kleinere Kinder, um nur einige Berufe zu nennen. Hier wird man auf die weibliche Berufsarbeit nicht verzichten können. Es gibt sicher manches junge Mädchen, welches unbedingt Geld verdienen muß, um erwerbsunfähige Eltern oder Geschwister zu ernähren. So wird es also zweifellos nicht dazu kommen, daß die Frau überhaupt aus dem Berufsleben verschwindet; wohl soll aber ihre Berufstätigkeit erheblich eingeschränkt werden.

Wenn wir hier betonen, daß die Frau wieder der Familie zugeführt werden, daß sie wieder in erster Linie Frau und Mutter werden soll, so wollen wir damit selbstverständlich nicht sagen, daß jener Zustand wieder hergestellt wird, wie er in früheren Jahrhunderten herrschte, daß sich also heute wieder die Frau auf die drei K's (Kirche — Küche — Kinder) beschränken solle, daß sie nur Hausfrau sei und Kinder hervorbringen solle. Ganz im Gegenteil: Im wahrsten Sinne Mutter kann die Frau nur sein, wenn sie eine entsprechende Bildung besitzt, wenn sie etwas von der Welt gesehen, wenn sie die großen Werke der deutschen Kultur in sich aufgenommen hat. Nur dann wird sie ihre Kinder zu aufwärtsstrebenden, echten deutschen Menschen erziehen können. Und auch ihrem Manne soll sie ein echter Kamerad sein. Wenn es auch keineswegs notwendig ist, daß sie sich an der beruflichen Arbeit des Mannes beteiligt und alles bis ins kleinste versteht, was der Mann tut; ein gewisses allgemeines Verständnis für die Tätigkeit und die Arbeit des Mannes sollte sie schon haben, um so auch an den Sorgen und Lasten, die den Mann beschweren, mittragen zu können und dem Mann seine oft schwere berufliche Arbeit zu erleichtern.

Von dem gleichen Gesichtspunkt aus muß auch das Thema „Frau und Sport“ angesehen werden. Eine sportliche Betätigung ist natürlich nur wünschenswert. Nur so wird die Frau ihren Körper jung und elastisch erhalten und wird den großen körperlichen Anstrengungen, die ihr Beruf als Mutter und Hausfrau erfordert, gewachsen sein. Aber diese sportlichen Übungen sollen nicht ausarten, sie sollen nicht übertrieben werden und zu Rekordleistungen führen. Dadurch wird der Körper geschädigt, der Sport um des Sportes willen wird zur Hauptsache und die eigentliche Erhaltung und Gesunderhaltung tritt in den Hintergrund. Außerdem kostet eine derartige ausgedehnte sportliche Betätigung Zeit und Geld, die den Kindern entzogen wird.

Wir haben hervorgehoben, daß es für die deutsche Frau zur Selbstverständlichkeit werden muß, daß sie Kinder empfängt, die empfangene Frucht auch austrägt und ihnen das Leben schenkt. Und so ist es selbstverständlich, daß der Staat alles beschaffen muß, was dieses erstrebenswerte Ziel schädigen könnte. Er wird daher eine stärkere Ausbreitung der empfängnisverhütenden Mittel hintanhalten und Abtreibungen zu

verhindern suchen. Den Kampf gegen die Abtreibungssuche wird das Dritte Reich mit aller Schärfe aufnehmen müssen. Wirkliche Erfolge wird man auch hier nur dann erzielen, wenn es uns gelingt, der echten und einzig natürlichen Lebensauffassung wieder zum Durchbruch zu verhelfen, einer Lebensauffassung, der es selbstverständlich ist, daß das Muttersein das höchste Glück für die Frau darstellt, die Erfüllung ihres innersten Berufes. Und so muß es zu den Widersinnigkeiten gehören, wenn eine Frau dieses höchste Glück selbst zerstört, wenn sie Hand anlegt oder anlegen läßt, um die einmal empfangene Leibesfrucht abzutreiben. Sie muß selber das Gefühl haben, daß sie damit ihr innerstes Sein zerstört.

Für die Übergangszeit und aus erzieherischen Gründen werden wir auch hier Gesetzesparagrafen nicht entbehren können, die die Abtreibung der Leibesfrucht unter schwere Strafe stellen, Bestimmungen, wie wir sie schon heute in § 218 unseres Strafgesetzbuches haben. Diese Bestimmungen dürfen nicht etwa gemildert und abgebaut werden, wie das in den Entwürfen zum Strafgesetzbuch unter dem alten Regime bereits vorgeesehen und in anderen Ländern bereits weitgehend durchgeführt war. Es ist leider auch so, daß es eine ganze Menge Menschen gibt, die sich nur aus Furcht vor Strafen von schlechten Taten zurückhalten lassen. Wenn das auch ethisch kein wertvoller Gesichtspunkt ist, so können doch solche Bestimmungen manchen Menschen auf die rechte Bahn bringen. Auch können wir sie zum Schutz des Volksganzen nicht ganz entbehren.

Mir scheint vor allem der § 218 einen Schutz für die Frau selbst darzustellen, den sie in ihrem Innersten nur begrüßen kann, denn es ist leider oft genug der Fall, daß ein junges Mädchen, das ein Kind unter seinem Herzen trägt, dieses nur zu gern behalten und austragen möchte. Für so manches Mädchen gibt dieses Kindchen den Anlaß, daß der von ihr so geliebte Mann sie heiratet, während er sich sonst zu diesem Entschluß vielleicht nicht, oder nur schwer durchgerungen hätte. Nun aber versuchen andere, oft sogar der Vater des Kindes selbst, das Mädchen zu veranlassen, sich das Kindchen nehmen zu lassen, um sich damit auch seiner Pflichten dem Mädchen und dem Kinde gegenüber zu entledigen. Gerade in solchen Fällen wird der Abtreibungsparagraf des Strafgesetzbuches das Mädchen stärken können, ihrem innersten Empfinden wirklich treu zu bleiben und dem Zureden und oft auch Drohungen von der Seite des Mannes standzuhalten. Daß es aber auch hier in erster Linie darauf ankommt, daß die hohen ethischen Werte wieder Geltung erlangen und eine neue idealistische Lebensanschauung entsteht, geht eindeutig aus der Tatsache hervor, daß in den letzten Jahren, trotz des Bestehens des § 218 die Zahl der Abtreibungen immer mehr und mehr wuchs, ja daß, wie wir hörten, ihre Zahl in den Großstädten die Zahl der Lebendgeburten noch überschreiten soll.

Wir haben weiter gehört, daß auch die Überschätzung der akademischen Bildung zur Kleinhaltung der Familie Anlaß gibt. Auch hier dürfen wir erwarten, daß die Ausbreitung echt nationalsozialistischer Weltanschauung das Fundament dazu gibt, diese Überschätzung des Studiums und der akademischen Prüfungen zu mildern. Im nationalsozialistischen Staat gilt der Handarbeiter genau so viel wie der Kopfarbeiter, alle sind gleichberechtigte Mitglieder des Volksganzen. Wenn sich diese Anschauungen einmal wirklich durchgesetzt haben werden, wird mancher Vater sich eher zu dem Gedanken verstehen können, daß sein Sohn einen praktischen Beruf ergreift, ein Handwerk erlernt oder dergleichen, wenn er nicht über besonders gute geistige Anlagen verfügt. Bisher sah man auf jenen Vater und auf jene jungen Menschen herab, weil sie „nur“ ein Handwerk lernten, während der Vater, der seinen Sohn auf die Universität schickte, sich viel mehr dünkte und diese Auffassung auch auf die Kinder überging und dadurch der Anlaß zu einer oft getadelten Selbstüberhebung des deutschen Akademikers geworden ist. Diese Überhebung haben sicher in viel geringerem Grade jene gehabt, die wirklich zum akademischen Beruf befähigt waren, als jene, die es mit

vieler Mühe gerade eben dahin gebracht hatten, ihr Studium zu erledigen und dann die Prüfungen zu bestehen. Gerade diese glaubten, etwas ganz Besonderes erreicht zu haben, und daß ihnen nun der Dokortitel die ganze Welt erschlösse, ohne sich darüber klar zu sein, daß letzten Endes hier wie überall in der Welt die Leistung und nicht der Titel entscheidet.

Gerade von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu begrüßen, daß das Dritte Reich sich auch an die so außerordentlich schwierige Frage der Beschränkung der Zulassung zum akademischen Studium herangewagt hat und verfügt hat, daß vom letzten Jahr ab nur einer beschränkten Anzahl von Abiturienten die „Hochschulreife“ erteilt wird und sie ohne diese die Universität nicht mehr beziehen können. Die Tatsache, daß diese Beschränkung nur wünschenswert ist und unbedingt kommen mußte, dürfte kein ernsthaft Denkender in Abrede stellen; schwierig ist nur die Art der Auslese und in dieser Beziehung stellen die jetzt eingeführten Bestimmungen wohl sicher nur einen ersten Versuch dar, der noch verbesserungsfähig ist. Denn einmal ist es bei manchen jungen Menschen, und besonders jenen, die eine späte Entwicklung zur Vollreife haben, wie bei der nordischen Rasse, schwierig, bereits mit 18 bis 19 Jahren die Frage zur Befähigung zum akademischen Beruf endgültig zu entscheiden. Die Entscheidung könnte leicht zugunsten der „Frühreifen“ ausfallen, die keineswegs im späteren Leben besondere Geistesgrößen zu werden brauchen. Sehen wir doch z. B. bei den Juden eine solche Frühreife sehr häufig.

Auf der anderen Seite wissen wir alle, daß diejenigen, die sich auf der Schule besonders ausgezeichnet haben, die Muster-Schüler, im späteren Leben oft nicht das gehalten haben, was sie einst versprochen und manche Geistesgrößen sind auf der Schule nicht durch besondere Leistungen hervorgetreten. Es ist auch zu natürlich, daß Menschen, die auf irgendeinem Gebiete etwas hervorragendes leisten, andere Gebiete entsprechend vernachlässigen müssen, hierbei nur mittelmäßige oder sogar ungenügende Noten erhalten.

Eine gute Wirkung haben aber die neuen Bestimmungen über die Hochschulreife auf alle Fälle und das scheint mir das Wichtigste an der ganzen Frage zu sein: Nun wird jeder Vater gezwungen, ernsthaft dem Gedanken näher zu treten, ob für seinen Sohn außer dem akademischen Studium nicht auch ein anderer Beruf in Frage kommt, ob seine Fähigkeiten nicht auf einem anderen Gebiet liegen und er vielleicht einen praktischen Beruf viel besser ausfüllt, als daß er die Masse des Gelehrtenproletariats noch vermehrt. Während es bisher für viele Väter ohne Rücksicht auf die besonderen Leistungen ihrer Kinder von vornherein feststand, daß ihre Söhne studieren mußten. Jetzt wird es für den Vater weder etwas Herabsetzendes noch besonders Beklagenswertes sein, wenn seine Kinder etwas anderes werden. Und so wird die Berufswahl oft anders ausfallen oder ausfallen müssen, und das ist wahrlich begrüßenswert.

Daß durch die neuen Bestimmungen das Frauenstudium eine erhebliche Einschränkung erfährt, ist nach dem, was wir früher über „Frau und Beruf“ ausgeführt haben, nur wünschenswert. Abgesehen von der ziffernmäßigen Begrenzung der Zulassung der Abiturientinnen wird sich auch sonst nur eine kleine Zahl dafür entscheiden, nachdem im Dritten Reich die Aussichten für die Frauen in den „männlichen Berufen“ so außerordentlich stark gesunken sind. Und die Mehrzahl der akademischen Berufe sind „männliche Berufe“, zu der nur eine geringe Zahl von Frauen die entsprechende Veranlagung mitbringen. Diesen sollen auch weiterhin die Wege offen stehen.

Im Anschluß an die Erörterung über die Überschätzung des akademischen Studiums sei auch noch auf die Länge des Studiums eingegangen. Im Verlaufe der letzten Jahrzehnte ist das Studium immer länger und länger geworden, nachdem immer mehr und mehr Spezialfächer hinzugekommen sind. So wird z. B. der Mediziner 29 bis 30 Jahre alt, bis er seine gesamte Ausbildungszeit hinter sich hat. Die ersten Jahre wird er wenig verdienen, so daß er erst etwa mit

35 Jahren an das Heiraten denken kann. In anderen Berufen liegen die Verhältnisse ähnlich. Wir müssen unbedingt zu einem Abbau der Länge der Ausbildungszeit kommen, damit unsere jungen Männer früher heiraten können. Die Frühehe mit etwa 24 bis 25 Jahren ist das erstrebenswerte Ziel. Dann werden wir auch ein Ansteigen der Kinderzahlen bekommen; denn junge Menschen werden sich leichter zu einer größeren Kinderzahl entschließen können.

Wenn ich bei der Besprechung der Bekämpfung des Geburtenrückganges die ideellen und geistigen Fragen wegen ihrer hervorragenden Bedeutung in den Vordergrund gestellt habe, so soll damit natürlich nicht gesagt sein, daß wir wirtschaftliche Belange vollkommen vernachlässigen dürfen. Es ist ja selbstverständlich, daß derjenige, der bitterste Not leidet oder mit den Bedürfnissen des täglichen Lebens gar zu hart zu kämpfen hat, sich nur schwer zu einer idealistischen Lebensanschauung wird durchringen können. So müssen auch alle die wirtschaftlichen Fragen von demjenigen bedacht werden, der den Geburtenrückgang bekämpfen will.

Eine Wiederbelebung der deutschen Wirtschaft muß sich auch in bezug auf die Geburtenzahlen auswirken; denn derjenige wird sich leichter zu einem reichen Kinderseggen entschließen können, dem nicht dauernd das Gespenst der Not und des Hungers vor Augen steht. Und so sehen wir bereits heute, daß mit der Abnahme der Arbeitslosigkeit und der Besserung der Wirtschaft die Zahl der Eheschließungen erheblich gegenüber dem Vorjahre zugenommen hat und auch die Zahl der Geburten zunimmt. So werden alle die Maßnahmen, die zur Hebung der Wirtschaft und zur Beseitigung der Arbeitslosigkeit unternommen werden, sich auch im bevölkerungspolitischen Sinne künftig auswirken.

Man wird weiter bestrebt sein, die Wohnungsnot zu beseitigen, jedem deutschen Arbeiter sein Eigenheim zu verschaffen, wo er sich wohl fühlt; das wird sich günstig auf die Familie auswirken. Es darf nicht mehr sein, daß eine vielköpfige Familie in einem kleinen Stübchen, womöglich im Keller oder auf dem Boden zusammengepfercht lebt. Überhaupt werden alle Bestrebungen, welche die persönliche Hygiene betreffen, sicher auch günstig auf den Nachwuchsauswirken, wenn sie auch nicht zu stark in den Vordergrund gerückt werden dürfen. Denn wir wissen, daß das Entscheidende dafür, was aus einem Menschen wird, seine Erbanlagen sind und daß die Umwelt hierbei nur einen verhältnismäßig geringen Einfluß hat. Auf der anderen Seite darf man aber nicht vergessen, daß vorhandene gute Erbanlagen doch nur dann zur vollen Entfaltung kommen können, wenn sich ihnen nicht gar zu schwere Widerstände entgegenstellen, wenn die äußeren Bedingungen einigermaßen günstig sind. So soll bei aller Betonung der Bedeutung der „Rassenhygiene“ auch die persönliche „Hygiene“ nicht vergessen werden.

Günstig wird sich auch die vom nationalsozialistischen Staat in Angriff genommene Stützung des bodenständigen Bauernstandes auswirken. Wenn der Bauer durch seiner Hände Arbeit wieder genügend verdient, wenn er nicht dauernd mit Schuldenlasten zu kämpfen hat, wird er seinem Boden die Treue halten und nicht in die Stadt einwandern. So wird durch die Unterstützung des Bauertums die weitere Landflucht vermindert und bekanntlich sind auch heute noch auf dem Lande die Kinderzahlen viel größer als in der Stadt.

Aber auch mancher in die Stadt eingewanderte Bauer soll seinem eigentlichen Element wieder zurückgegeben werden. Hier setzt die von der Regierung systematisch in Angriff genommene Siedlungspolitik ein, die sich auch auf die Geburtenzahlen günstig auswirken muß. Es ist wahrlich zu wünschen, daß eine größere Anzahl von Städtern, die die entsprechenden Eigenschaften und Kenntnisse besitzen, wieder der Landwirtschaft zugeführt werden, daß sie wieder ihren eigenen Grund und Boden bestellen. Auf die große Bedeutung dieser Fragen für das Volksganze wie auch für die Politik des Reiches sei hier nur hingewiesen.

